Schmid, Hans Ulrich: Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache, München 2010,

Varietäten des Deutschen

21. Was sind «Varietäten»? Unter «Varietäten» versteht man in der Sprachwissenschaft regionale, situative, funktionale, auch individuelle Varianten einer Sprache. Jeder weiß, dass jemand aus München anders redet als ein Kölner und der wiederum anders als jemand aus Berlin, und dass ein Berliner anders «klingt» als jemand, der aus Dresden kommt. Sie alle sprechen, wenn nicht verschiedene Dialekte, so doch ein jeweils mehr oder weniger stark regional geprägtes Deutsch. Eine Alltagserfahrung ist es auch, dass Schüler – zumindest unter sich – anders reden als ihre Lehrer und dass es ganz generell sprachliche Generationsunterschiede gibt. Auch unterschiedliche Kommunikationssituationen korrelieren mit bestimmten Sprachausformungen, die man als «Varietäten» bezeichnen kann: Kollegen verwenden tagsüber in einer Dienstbesprechung eine «andere» Sprache als nach Feierabend beim Bier. Sprecherindividuen gehören allerdings nicht einer einzigen Varietät an, sondern können je nach Situation «umschalten». Der sprachwissenschaftliche Terminus dafür ist «Code switching».

Dialekte unterscheiden sich voneinander in lautlicher und grammatikalischer Hinsicht und auch hinsichtlich des Wortschatzes. Was in Hamburg *Water* ist, das ist weiter südlich *Wasser*. Das ist nur ein lautlicher Gegensatz. Beispiel für eine grammatikalische Differenz wäre das Partizip II von *läuten*. In weiten Teilen Bayerns haben die Kirchenglocken *gelitten* (wurden dabei aber nicht beschädigt!). Anderswo haben sie *geläutet*. Einer von zahlreichen Dialektunterschieden auf Satzebene ist der süddeutsche Relativsatzanschluss mit *wo* oder *der (die, das) wo*: In Ludwig Thomas Filserbriefen heißt es: *Das ist ein sichdbares Wunder durch die Krafft des Gebedes, wo einen kleinwinzigen Brofeser zu einem mechdigen Härscher macht.* Übersetzt: ‹Das ist ein sichtbares Wunder durch die Kraft des Gebetes, das einen winzigen Professor zu einem mächtigen Herrscher macht›. Lexikalische Vielfalt zeigen beispielsweise die Berufs- und Handwerkerbezeichnungen der verschiedenen Dialekte. Was in Teilen Süddeutschlands (einschließlich Hessen und Rheinland-Pfalz) der *Metzger* ist, heißt in Österreich *Fleischhacker*, in Thüringen und Sachsen *Fleischer* und in Norddeutschland *Schlachter* oder *Schlächter*.

Dialekte können sich wiederum mit Generationsvarietäten überlagern. Ältere Leute haben ein anderes Verhältnis zum Dialekt als Jugendliche, deren Sprache sich am markantesten durch ihren Wortschatz oder bestimmte Wortverwendungen von der Sprache älterer Generationen abhebt. Auch Fachsprachen haben – allerdings aus ganz anderen Gründen – ihr eigenes Vokabular, teilweise auch spezifische Satzstrukturen. So sind für die Rechts- und Amtssprache lange, komplexe Satzperioden kennzeichnend. Weil vielfach nicht auf konkrete Individuen Bezug genommen, sondern eine allgemeine, abstrakte Aussage getroffen wird, sind hier auch Passivsätze wesentlich häufiger als in anderen Sprachbereichen.

Die deutsche Sprache insgesamt ist also keineswegs ein homogenes Gebilde, sondern sie existiert in vielfältigen Etscheinungsformen – eben in Varietäten.